

Ben Kaden

D 2 Elektronisches Publizieren

Allgemein bezeichnet *Elektronisches Publizieren* die Veröffentlichung eines Inhalts in einer digital codierten Form (Datei). Publikationen in digitalen Netzen sind notwendig dematerialisiert. Sie sind in jeder Hinsicht Code und folglich mehr sprachliches als Objektphänomen. Diese Eigenschaft teilen sie mit den programmierten Umgebungen (Plattformen, Schnittstellen etc.), in denen sie bereitgestellt werden. Vor dieser Grundannahme wird der Paradigmenwechsel im Verständnis des Phänomens der Publikation beim elektronischen Publizieren sichtbar. Ähnlich der natürlichen Sprache ermöglicht dieser Zustand der absoluten Kodifizierung ein kaum überschaubares Kombinations- und Ausdruckspotenzial, aus dem heraus sich formal und inhaltlich neue Publikationspraktiken entfalten, die noch vor 10 Jahren kaum vorhersehbar waren.

2012 ist das elektronische Publizieren in den meisten Publikationskontexten die Hauptform. Selbst dort, wo Bücher oder Zeitschriften als reine Printausgaben in den Buchhandel gelangen, ist zumindest die Erstellungskette weitgehend digital, so dass der Weg zum E-Book oder E-Journal zumindest technisch offen steht. Ein eventuell noch vorhandenes Insistieren auf *Print* beruht entweder auf einer allgemeinen Skepsis gegenüber dem *elektronischen Publizieren* oder auf bewusst so gesetzten Geschäftsmodellen, in der Erkenntnis, dass man manche Produkte schlecht als Druckvorlagen (z. B. Publikumszeitschriften) verkaufen kann bzw. der Markt dafür noch nicht bereit ist und in Rezeptionsvorlieben.

Für die Anbieter von Inhalten scheinen digitale Netzwerke ökonomisch ideal zu sein, denn diese ermöglichen es, einen Inhalt regional und zeitlich unbegrenzt mit vergleichsweise wenig Aufwand zu einer potenziell großen Zahl von Rezipienten und damit auch Kunden zu übertragen. In dieser leichten Übertragbar- und Kopierbarkeit liegt zugleich das Hauptproblem der kommerziellen Nutzung: Ist eine Datei einmal im Netz, kann sie auch unter Umgehung der kontrollierten Vertriebswege der Anbieter in gleicher Weise verbreitet werden. Sie wird unkontrollierbar. Während Zugangs- und Hardwareanbieter dann immer noch verdienen können, sind die Einnahmen der Inhalteanbieter gefährdet. Diese nicht unbegründete Angst hat viele Verlage lange vor dem Einstieg ins elektronische Vollpublizieren zurückschrecken lassen. Die Druckausgabe war immer noch der beste Kopierschutz. Durchhalten ließ sich das freilich nicht.

Inwieweit das elektronische Publizieren in der Wissenschaft als Testfläche für heutige Geschäftsmodelle eine Rolle spielte, ist schwer abzuschätzen. Unbestreitbar entwickelte sich das Publizieren in der Wissenschaft als Vorreiter auf diesem Gebiet. Dank des weitgehend kalkulierbaren Absatzmarkts der wissenschaftlichen Bibliotheken ließen sich in diesem Bereich auch die ersten offensichtlich tragfähigen Geschäfts- und Erlösmodelle im *E-Publishing* entwickeln. Und zwar parallel und später auch verschränkt mit dezidiert nicht kommerziellen Open Access -Publikationsmodellen (Lit. 34; vgl. C 2 Open Access/Open Content).

Eine weitere, erst in den letzten Jahren entstandene Form des elektronischen Publizierens ist die der so genannten *nutzergenerierten Inhalte*, besonders in Folge des Web 2.0 (Lit. 26). Passender wäre vielleicht die Bezeichnung *amateur run media* gewesen, denn gemeint ist ja vor allem dass nicht hauptberufliche Autoren oder auch Indexer publizierend bzw. interessanterweise auch erschließend tätig werden (vgl. B 8 Benutzerzentrierte Erschließungsverfahren). Der aktuelle Aufschwung im Bereich des *Self-Publishing*, das häufig Selbstvermarktung und Eigenvertrieb einschließt, führt mittlerweile zu einer Rückvermischung mit der Printkultur. Hierbei treten an die Stelle der Zuschussverlage im elektronischen Kontext Vertriebsplattformen und andere publikationsbegleitende Dienstleister.

Die Intensität (und auch Heterogenität) des klassischen und elektronischen Publikationsgeschehens entwickelte sich deutlich weiter. Das Verlagswesen (Buch) liegt mit 96.273 Erst- und Neuauflagen im Jahr 2011 auf einem sehr hohen Niveau. Der Buchmarkt mit einem Umsatz von 9,6 Mrd. Euro im selben Jahr präsentiert sich als bedeutender Wirtschaftszweig. Zwar bieten zur Zeit mehr

als 50 Prozent der Verlage E-Books an; deren Anteil am Umsatz macht allerdings erst knapp 1 % aus. (Börsenverein, 2012). Dazu kommt das unüberschaubare Angebot an Publikationen im Zeitungs-, Zeitschriften- und Online-Bereich.

Entsprechend besteht die Herausforderung an Verlage weniger in der Verfügbarkeit und dem Zugang als in dem Gewinnen von Aufmerksamkeit. Auf der Seite der Rezipienten verschiebt sich der Druck von der Beschaffung eines Inhalts hin zur Selektion. Dies führt nicht zuletzt zu veränderten Anforderungen an das Informationsverhalten. Das Filtern eines Angebots auf eine zuvor definierte Relevanz ist heute mehr denn je eine zentrale Informationskompetenz.

Gleiches gilt für den Gebrauch von Rückkopplungstechnologien: Elektronische Publikationen enthalten potenziell die Möglichkeit, Lektürespuren – Markierungen, Annotationen, Kommentare, Fortsetzungen – direkt zu integrieren. Waren es traditionell separierte Texte, die aufeinander Bezug nahmen, so sind elektronische Publikationsstrukturen von einer wechselseitigen Durchdringbarkeit auch mit einer explizierten Nutzungsbiographie also Repräsentationen der Rezipienten geprägt, die die Frage nach den Grenzen eines Dokuments neu aufwirft (Lit. 14). Dies betrifft vorrangig die Wissenschaft, schlägt sich aber zunehmend auch im Social-Media-Bereich nicht zuletzt durch die Begleitkommunikationen zu Publikationen im WWW durch.

Daraus entsteht eine Dynamik, die unter anderem die Grenzen dessen, was man als elektronische Publikation definieren kann, permanent überschreitet, herausfordert und verschiebt, obgleich sich derzeit eine gewisse Konzentrations- und Konsolidierungsphase abzeichnet. *Konsolidierung* bedeutet dabei, dass elektronisches Publizieren mit digital vermitteltem Kommunizieren zusammenfließt. Zusammen mit mobilen Nutzungstechnologien für Netzinhalte entwickelt sich Kommunikation zu einem allgegenwärtigen Geschehen. Welche Akteure und Inhaltsformen in welchen Zusammenhängen wie lange welche Rolle spielen werden, lässt sich kaum voraussagen. Die Ablösung des Papiers durch den Bildschirm und des Satzspiegels durch den *Mark-Up-Text* ist in gewisser Weise eine technologische Entfesselung aller drei Bezugsdimensionen für Publikationen: die Erstellung, die Verbreitung und die Rezeption.

D 2.1 Eine kurze Geschichte des elektronischen Publizierens

Die erste große Popularisierung des elektronischen Publizierens erfolgte in den 1980er Jahren im Zusammenhang mit der Entwicklung von elektronischen Datenverarbeitungssystemen zum innerorganisationalen Informationsmanagement (Lit. 05). Zur gleichen Zeit entstanden subscribierbare elektronische Textnachrichten nach dem Modell von Mailing-Listen. Eine N-Gram-Analyse des Google Books-Korpus zeigt das massive Aufkommen der Zeichenkette *electronic publishing* ab den späten 1970er Jahren, einen Höhepunkt gegen Ende der 1980er, danach einen Einbruch und schließlich einen weiteren Anstieg bis in die zweite Hälfte der 1990er. Danach folgt ein Einbruch, was mutmaßlich mit einer Differenzierung der Begrifflichkeit erklärt werden kann. Ausdrücke wie *digital publishing* oder *online publishing* treten erst nach 1990 auf. Für die Zeichenkette *elektronisches Publizieren* lässt sich ein ähnlicher, jedoch im Detail sprunghafter Verlauf feststellen.

Die Frage, inwieweit man vom *elektronischen* oder vom *digitalen* Publizieren sprechen sollte, muss hier offen bleiben. Bei der Bibliothek (bzw. *library*) setzte sich der Ausdruck *digital* durch, bei den Publikationen *elektronisch* (Lit. 29). Der Ausdruck *electronic publishing* ist offenbar etabliert und wird, wie N-Gram-Analysen zeigen, auch heute vielfach häufiger verwendet als sein Pendant *digital publishing*.

Bevor es elektronische Volltexte gab, waren es vor allem Abstracting- und Bibliografie-Dienste, die angesichts des wachsenden Datenaufkommens Verfahren der maschinengestützten Datenverarbeitung nutzten. Mit MEDLARS (*Medical Literature Analysis and Retrieval System*) existierte seit 1964 ein elektronisches Nachweissystem, das Publikationsmetadaten entsprechend verarbeitete und zugänglich machte. Der Schritt, die Publikationen im Volltext über ähnliche Kanäle zu verbreiten, war eine Frage der technischen Machbarkeit. Mit MEDLINE (bzw. MEDLARS online) wurde An-

fang der 1970er Jahre das Online-Prinzip eingeführt. (Das Wort „online“ taucht im Google-Korpus zu etwa dieser Zeit auf.) Dabei sind die Verfahren naturgemäß mit den technologischen Möglichkeiten verknüpft. Bereits 1979 sah Susan Crawford e-only-Varianten, und damit „a new age of electronic publishing“ voraus (Lit. 09).

So lässt sich eine Entwicklungslinie von den elektronischen (Volltext-)Datenbanken zu den heutigen E-Publikationen nachvollziehen. Wobei die Grundidee der Datenbank und der Relatierbarkeit der in ihr abgelegten Inhalte nach wie vor bzw. sogar mehr denn je als Grundidee des elektronischen Publikationswesens dient. Zusammen mit der *Mark-Up*-Technologie bildet sie die Grundmatrix elektronischer Publikationen in digitalen Netzen.

Erste Produkte eines breiteren Marktes für elektronische Publikationen basierten vor allem auf Datenträgern wie der CD-ROM. Über diesen Weg ließen sich auch umfangreiche Datenbestände oder Editionen analog zu gedruckten Publikationen im Buchhandel verkaufen. Dieser Medientyp, der bis in die späten 1990er Jahre als digitale Leittechnologie galt (Lit. 06), scheint heute angesichts allgegenwärtiger leistungsfähiger Datenübertragungsinfrastrukturen zumindest im Bildungs- und Wissenschaftsbereich marginalisiert. Er findet sich vor allem noch als Beilage zu Printprodukten und im Lehrmittelbereich. Publikationen wie „100 Werke der Weltliteratur, die jeder haben muss“ sind als experimenteller Vorläufer für den heutigen E-Book-Markt zweifellos bedeutsam. Die Nutzungshürden dieser Produkte (und die damals unzureichenden Datenübertragungsgeschwindigkeiten) standen jedoch der Massennutzung im Weg, der es eben weniger an Volltextsuche als an bequemer Lektüre gelegen war (Lit. 24). Mit der heute weithin verfügbaren Breitbandtechnologie ließ sich mit dem Distributionskanal Internet der Vorteil der Trägerunabhängigkeit digital codierter Inhalte weitaus konsequenter und bequemer ausspielen. Zudem können mit *Cloud*-Technologien Inhalte hardwareübergreifend abgerufen und verwaltet werden, was die Nutzung unterschiedlicher Ausgabegeräte und den Hardwarewechsel ohne eine meist sehr aufwändige Datenmigration ermöglicht.

Seit etwa zwei bis drei Jahren finden sich auch elektronische Lesegeräte auf dem Markt, die offensichtlich zureichend intuitiv und lesefreundlich sind, um tatsächlich mit der Druckseite zu konkurrieren. Unklar bleibt, inwieweit in diesem Medium hypertextuelle Mehrwerte (externe Verknüpfungen) eine Rolle spielen (können). Bisher scheint der Rezeptionsvorgang weitgehend dem von Druckmedien – also dem mehr oder weniger linearen Lesen – zu folgen. Andererseits könnte die *Social Media*-Hausse der letzten Jahre hier tatsächlich zu Verschiebungen in der Nutzungspraxis führen (vgl. D 7 Social Web).

Generell unterscheiden sich die auf Publikumsmärkte orientierten Nutzungsformen (s. unten) aber von denen der wissenschaftlichen und der Fachinformation. Wissenschaft basiert neben Verfahren wie Messung, Auswertung und Analyse zu großen Teilen auf Recherche. Wissenschaftliche Publikationen bestehen zu großen Teilen auf direkten Bezügen auf andere Publikationen. Entsprechend hielten sich im wissenschaftlichen Bereich CD-ROM-Datenbanken auch weitaus länger und wurden intensiver genutzt. Die digitale Codierung von Inhalten besitzt also als grundlegenden Vorteil die präzise und auch vollständige Navigation über Zeichenketten. Damit lassen sich große Bestandsmengen zielgerichtet und selektiv durchsuchen und für die Rezeption aufbereiten. Rezeptionsökonomisch verspricht dies besonders bei der Recherche deutliche Vorteile.

Die Zusammenführung von Prinzipien der digitalen bzw. Online-Recherche mit denen der rechnergestützten Datenanalyse, der Verfahren des *Desktop Publishing* und schließlich der Online-Kommunikation integrierte einen großen Teil dessen, was die Wissenschaft für ihre Arbeit braucht. Insofern war diese Konvergenz für diese Nutzergruppe besonders interessant. Die Entwicklung zu webbasierten virtuellen Forschungsumgebungen, die spezifische Anforderungen bestimmter Wissenschaftsdisziplinen differenziert adressieren, erscheint vor diesem Hintergrund folgerichtig. Die elektronische Datenverarbeitung und auch das elektronische Publizieren, das mit ähnlichen Maschinen möglich wurde, fanden erwartungsgemäß zunächst bei datenintensiven Wissenschaften, vorzugsweise Naturwissenschaften, erste Anwender. In diesen Bereichen waren die Mehrwerteffekte offensichtlicher und auch größer. Inwieweit das wahrgenommene Akzeptanzgefälle für elekt-

ronische Publikationen von den datenintensiveren metrischen Disziplinen hin zu den lektüre- und deutungsorientierteren Fächern auch empirisch trägt, muss hier offen bleiben. Generell scheint es aber tatsächlich so, dass die Fächer, die man traditionell als *Zeitschriftenwissenschaften* bezeichnet, eher zur Digitalisierung ihrer Fachkommunikationen übergangen, als die so genannten *Buchwissenschaften*.

Neben der reinen Datenabfrage ging es den WissenschaftlerInnen der erstgenannten Kategorie auch um einen möglichst schnellen Austausch beispielsweise von Forschungsergebnissen und also Publikationen. Druckmedien verzögerten diesen Prozess aufgrund der langwierigen Herstellungskette, die zwar eine zusätzliche Wertschöpfung darstellt, diese aber besonders in kleinen *Communities* nur begrenzt entfaltet. In gewisser Weise steht jedes Mitglied einer *Community* in Bezug auf bestimmte Publikationen ohnehin unter einem Rezeptionszwang bei zugleich weitgehend vorstrukturierten Publikationsregeln: Die *Community* muss für sie relevante Forschungserkenntnisse zeitnah zur Kenntnis nehmen.

Da die Verzögerungen im Durchsatz vom Manuskript zur Publikation aber oft zu lang sind, behelfen sich viele *Communities* traditionell mit *Preprints*, die im elektronischen Bereich auch *E-Prints* genannt werden. Gerade in den Naturwissenschaften, die als erste das elektronische Publizieren ab den frühen 1990er Jahren zum Regelverfahren entwickelten und Printpublikationen sukzessiv marginalisierten (vgl. Lit. 08), entstand parallel eine Variante der elektronischen Preprint-Publikation, die zwar im Reputationserwerb eine nachgeordnete Rolle spielte, den Informationsfluss selbst innerhalb der *Community* auch abseits des Verlagswesens weitgehend abzusichern schien. Eine der ersten Plattformen für diese Praxis war arXiv.org. Die bei Zeitschriften eingereichten Fassungen von Artikeln wurden dort zeitgleich zur Einreichung der *Community* zugänglich gemacht, so dass eine sehr zeitnahe Ebene von Wissenschaftskommunikation als Ergänzung und nicht selten *de facto* auch als Ersatz zur Zeitschriftenpublikation entstand. Das aus der Zeitkomponente in der Wissenschaft hervorgehende *Pre-Publishing* nutzte als erstes die Möglichkeiten der Online-Publikation und erwies sich als ein erstes Erfolgsmodell und vor allem als Wegbereiter für das Open Access-Modell, das erst durch digitale Publikations- und Kommunikationsmittel möglich wurde. In bestimmten Disziplinen, vorrangig in den Naturwissenschaften, erreichen Open Access-Neugründungen allerdings mittlerweile Akzeptanzgrade, die teilweise über denen vieler klassischer verlagseditierter Zeitschriften liegen (Lit. 22; ausführlich zu diesem Thema C 2 Open Access/Open Content).

D 2.2 Elektronisches Publizieren heute

Heute sind elektronische Publikationen selbstverständlicher Bestandteil des gesamten Publikationswesens sowohl in der Wissenschaft wie auch im Fach- und Publikumsbuchhandel. Die Anteile sind unterschiedlich verteilt: Auf den allgemeinen Publikumsmärkten bleibt es vorerst bei einem Nischensegment – allerdings mit starker Wachstumsprognose. Eine Umfrage des Branchenverbandes Bitkom ermittelte, dass etwa elf Prozent der Bundesbürger E-Books lesen. Der Marktanteil von E-Books am deutschen Buchhandel steht allerdings auch 2012 nach wie vor in einem Missverhältnis zu der dem Medienwandel zuteilwerdenden Aufmerksamkeit und liegt (mit 4,7 Millionen verkauften E-Books) bei ca. ein bis zwei Prozent (Lit. 04). Für die USA geht man von einem Marktanteil von etwa 15 % aus. Allgemein wird eine Bedeutungszunahme für diese Segment angenommen und entsprechend investieren die Verlage nicht zuletzt auch in das Marketing zur Durchsetzung dieser Technologien (vgl. Lit. 10).

In der Wissenschaft ist das elektronische Publizieren weitgehend ein Normalverfahren. Ein Großteil der formalisierten Wissenschaftskommunikation erfolgt über elektronische Zeitschriften. Die großen Wissenschaftsverlage wie auch Anbieter von Zusatzdienstleistungen (Suchmaschinen, Literaturverwaltungssysteme, Soziale Netzwerke) schaffen zudem einen zusätzlichen Verwaltungs- und Nutzungsraum für Publikationen. Parallel existieren und entstehen im Open Access-Bereich elektronische Zeitschriften (Goldener Weg) und Repositorien (Grüner Weg). Die Forschungsförde-

rung in Deutschland ist weitgehend auf die Durchsetzung von Verfahren und Strukturen zur elektronischen Literaturversorgung und folgerichtig auch zum elektronischen Publizieren, mit einem Schwerpunkt auf Open Access, ausgerichtet (Lit. 13).

Aktuelle Studierendengenerationen, die mit elektronischen Semesterapparaten in ihr Studium einsteigen, sehen vermutlich in Printbeständen der Universitätsbibliotheken nur mehr eine Optionalform zu den digitalen Inhalten. Wobei es in diesem Kontext auch erhebliche disziplinäre Unterschiede gibt. Im Lehrbuch- bzw. Lehrmittelbereich scheinen E-Books bzw. E-Textbooks und interaktive virtuellen Lernumgebungen, die den Rahmen traditioneller Publikationsformen deutlich überschreiten, zunehmend akzeptiert. Das könnte auch generationale Gründe haben (vgl. Lit. 01).

D 2.3 Merkmale und Bedingungen elektronischer Publikationen

Das Konzept der Publikation verweist auf die Möglichkeit einer allgemeinen Zugänglichkeit zu einem Inhalt. Begreift man *Publikation* als eine Kommunikationshandlung, dann gibt es abstrakt einen Publizierenden als Sender und eine (unbestimmte) Öffentlichkeit als Empfänger. Im engeren Sinn sind die Inhalte in einer Weise medial, die – etwa im Gegensatz zu einer Aufführung oder Sendung – ihre zeitversetzte Nutzung ermöglicht. Das verweist auf die dritte Größe im Kommunikationsschema: den Kanal, das Medium. Mit dem Zusatz *elektronisch*, rückt das Medium in den Mittelpunkt. Und damit die Frage, wie welche Veränderung der Eigenschaften dieses Übertragungsbereiches auf den Sender und auf den Empfänger zurückwirkt.

In Anlehnung an Pettenati (Lit. 27) lassen sich auf einer sozio-pragmatischen Ebene drei Kategorien unterscheiden: traditionell, alternativ und subversiv. Mit *traditionell* meine ich Verfahren des elektronischen Publizierens, die weitgehend die Eigenschaften der Printkultur digital reproduzieren. *Alternativ* bezieht sich auf die Loslösung von diesen Vorgaben. *Subversiv* bedeutet dagegen die Überwindung einer klaren Eingrenzung des Konzepts der Publikation, die sich, wie ich zeigen werde, als Perspektive in digitalen Kommunikationsnetzen abzeichnet.

D 2.4 Was ist eine (elektronische) Publikation?

Strukturell ergibt sich sowohl für Sender wie auch Empfänger beim elektronischen Publizieren in digitalen Netzen zunächst eine Flexibilisierung des Zugangs. Ein Endgerät sowie eine stabile digitale Kommunikationsinfrastruktur ermöglichen beiden Seiten zeit- und ortsunabhängig in eine solche Kommunikationshandlung einzutreten. Publierte Inhalte sind dabei nichts anderes als nach bestimmten Regeln und Normen erstellte und verteilte Nachrichten.

Publikationen sind demnach inhaltlich und strukturell so stabilisierte Aussagen, dass sie auch von Dritten nachvollziehbar rezipiert werden können. Diese Stabilisierung führte traditionell zur Zuschreibung einer besonders hohen Aussagenverbindlichkeit und damit wiederum zu einer bemessenen hohen Referenzier- und Bewertbarkeit.

Eine Veröffentlichung genießt gegenüber anderen Kommunikationsformen wie Gespräch, Brief oder E-Mail den Nimbus, elaboriert, kontrollierbar, stabil und daher besonders verlässlich zu sein. Im WWW und besonders in Sozialen Netzwerken wird die Stabilisierung jedoch durchlässig. Ein professionell anmutendes Layout (*Theme*) für ein Weblog ist in einer Minute installiert und bildet Inhalte in einer Oberfläche ab, die ohne Probleme an verlagsseitig gestaltete Angebote erinnert. Der darin eingepflegte Inhalt kann dagegen für eine Öffentlichkeit völlig irrelevant sein. Dennoch ist er wie ausdrücklich als Publikationen intendierte Inhalte u. U. eindeutig referenzierbar, strukturell genauso aufbereitet und (i. d. R. auch dauerhaft) verfügbar. Auch an dieser Stelle entstehen Mischformen, die sich schwer in traditionelle Kategorisierungsrahmen für Publikationen einpassen lassen und auch eine erweiterte Rezeptions- bzw. Beurteilungskompetenz einfordern.

D 2.5 Hypertextualität und Hybride Publikationen

Die Hypertextualität sowie die in vielen *Social Media Formen* vorhandenen adaptiven und interaktiven Erweiterungen relativieren die Abgeschlossenheit einer Publikation. In digitalen Netzen verliert sich dieses Merkmal zusehends. Neben den stabilisierenden traditionellen Publikationsformen, die in diesen Umgebungen die Regeln ihrer Geschlossenheit reproduzieren, entwickeln sich alternative Mischformen und neue (subversive) Varianten. Für diese scheint der allgemein oft pejorativ verwendete Ausdruck *Content* tatsächlich zutreffend. Er bezeichnet hier den digital verarbeitbaren Inhalt einer Nachricht – sei es nun ein wissenschaftlicher Aufsatz, eine Passage aus diesem, ein Gedicht, ein Foto oder ein Blogposting. Ein Inhalt wird auf der technischen Ebene von den formalspezifizierenden Bestandteilen, den Metadaten, abgegrenzt. Elektronische Publikationen sind immer zugleich meta-mediale Publikationen (vgl. Lit. 21), denn sie fassen Inhalte mit Metadaten zu einem Objekt zusammen. Daraus ergibt sich, dass beide Dimensionen unabhängig voneinander auch mit anderen Daten kombiniert werden können. Auf dieser Grundlage werden Hybridformen möglich. Metadaten können auch mit anderen Metadaten verbunden und publiziert werden. Das ist kein neues Verfahren, sondern eher eine eigene Traditionslinie von der Bibliografie bis zu Karten jeder Art (vgl. dazu Lit. 17).

Neu ist dagegen die Verknüpfbarkeit mit rezeptionsspezifischen Metadaten, die von den Abruf- und Verlinkungszahlen bis hin zu den Empfehlungsstrukturen in Sozialen Netzwerken reichen. Der *Facebook-Like-Button* ermöglicht ein rezeptives Bekenntnis, das wiederum an einen Akteur gebunden ist und die Einzelpublikation maschinenlesbar in ein übergeordnetes Netzwerk, eine hypertextuelle Rhizomatik (zum Konzept vgl. Lit. 12) einbindet. Dies ermöglicht prinzipiell unüberschaubar viele Kombinationsmöglichkeiten und dabei auch Annäherungslinien. Die Publikation ist in diesen Kontexten als Einzelphänomen vielleicht noch eingegrenzt lokalisierbar. Wichtiger als ihr Speicherort, der recht diffus in einer *Cloud* sein kann, also in einem austauschbaren Rechenzentrum, werden jedoch ihre Identifizierbarkeit und ihre Wechselwirkung mit anderen Akteuren und Inhalten. Man kann hier im Anschluss an die Akteur-Netzwerk-Theorie tatsächlich von Aktanten (Lit. 19) sprechen. Aktanten sind hierbei Wirkungszusammenhänge, die sich aus der (temporären) Einbindung von Inhalten in semantische (Beziehung zu anderen Inhalten) und pragmatische (Beziehung zu Akteuren sowohl der Erzeugung wie auch der Rezeption) Netze ergeben. Das ist insofern für die Frage der Abgrenzbarkeit elektronischer Publikationen relevant, als dass solche Kontexte selbst visualisiert und als Publikationen adressiert werden können (vgl. B 5 Informationsvisualisierung). Im Ergebnis werden subversive Publikationsstrukturen in dem Sinne möglich, dass in diesen digitalen Zusammenhängen das Konzept der Publikation grundsätzlich zugunsten einer Folgestruktur aufgelöst wird, für die bislang freilich keine eindeutige Bezeichnung existiert.

D 2.6 Publikationsregeln

Weiterverarbeitung und Vernetzung werden aber nur durch verbindliche technische Standards und begleitende soziale Regeln überhaupt möglich. Angesichts der vergleichswisen Neuheit des Phänomens des elektronischen Publizierens konstatierte Peter Schirmbacher 2005 treffend: „Verständlicherweise fehlen viele Regeln, Standards und festgefügte Verhaltensweisen.“ (Lit. 30)

D 2.6.1 Technische Standards

Mittlerweile haben sich aber gerade auf der technischen Ebene bestimmte stabile Grundelemente etabliert, die Allgemeingültigkeit beanspruchen können. Wer Inhalte im digitalen Nutzungsraum des WWW publizieren möchte, muss sich an diese Standards halten. Allerdings gilt das nur auf einer sehr elementaren Ebene als Fundamentalfestlegung. Andere Bereiche, besonders auch bei den

Darstellungs- und Dateiformaten, sind dadurch gekennzeichnet, dass vor allem die Entwicklungsrichtung und der Handlungsrahmen standardisiert werden, sie selbst jedoch stetig optimiert und erweitert werden. Dies erfolgt teilweise zwangsläufig anhand der Strukturmerkmale anderer Anwendungen (Betriebssysteme etc.), die Kompatibilität schlicht einfordern. Jedoch zeigt die Diskussion um die E-Book-Formate, dass es dort, wo Marktanteile neu verteilt werden, zu Parallelentwicklungen kommen kann.

D 2.6.2 Soziale Regeln

Für die erfolgreiche Etablierung neuer Publikationsformen ist die Kenntnis der jeweiligen Publikums- und Rezeptionskulturen und deren Regeln entscheidend. Digitale Infrastrukturen zur Wissenschaftskommunikation sind nur durchsetzbar, wenn sie die konkreten Publikations- und Rezeptionspraxen der jeweiligen Communities berücksichtigen. Entwicklungsprojekte für elektronische Publikationsstrukturen müssen also abstimmen, was in welchem Rahmen mit welchen Kosten technisch machbar ist und was von wem zu welchen Kosten gewünscht wird. Gerade die vergleichsweise mühsame und langwierige Durchsetzung des Mediums E-Book am Markt zeigt, wie sich soziale Erwartungen, Normen und Praxen nur langsam an technische Möglichkeiten anpassen.

Sicherlich werden alternative Publikationsvarianten auch in der Wissenschaftskommunikation genutzt: Weblogs als schnelle Publikationsformen (oft in Kombination mit sozialen Netzwerken als Distributionsplattformen), Wikis zur kollaborativen Erstellung von Texten. Sie gelten jedoch derzeit (noch) weitgehend als Zusatzwerkzeuge im Publikationsprozess. Für die Anerkennung einer Publikation als wissenschaftlich wird meistens nach wie vor eine nach traditionellen Regeln formalisierte Variante (die prinzipiell auch als Printpublikation akzeptiert würde) eingefordert. Gründe dafür mögen neben der Gewohnheit auch die Skepsis hinsichtlich der Gewährleistung der Authentizität und Reputation der Autorschaft und Validität dynamischerer Publikationsformen sowie die Rechtekontrolle sein.

D 2.7 Perspektiven

Wie dargestellt gibt es derzeit eine dreigliedrige Entwicklung für Publikationsmodelle in digitalen Netzen: die *traditionelle* Variante, die *alternative* Variante und die *subversive* Variante. Sie werden von Entwicklungen wie Filterdienstleistungen, Strukturen zur Erhebung von Rezeptions-Metadaten sowie generell Oberflächen zur Weiternutzung bzw. publikationsbezogenen Kommunikationen begleitet.

D 2.7.1 Traditionelle E-Publikationen

Bisher dominieren im Bereich der E-Books wie auch der digital vermittelten Wissenschaftskommunikation Verfahren, die gängige Praxen und Darstellungsformen aus dem Druckbereich für die elektronische Abbildung, Verbreitung und Rezeption von Inhalten weitgehend übernehmen (Lit. 32). Für E-Books existieren entsprechende Endgeräte (Reader), die das Medium Buch bis in die Hardware hinein simulieren und/oder bestimmte (standardisierte) Dateiformate, die nicht zuletzt wie beim PDF-A-Format zur Stabilisierung der Dokumentenform beitragen. Das Verhältnis von Autor und Leser bleibt bei dieser Form weitgehend klassisch getrennt. Ein Vertrieb analog zum Stückgutabsatz des Buchhandels ist hier möglich und gewünscht. Die treibenden Akteure sind daher vor allem die klassischen Verlage bzw. in der Wissenschaft auch Fachgesellschaften und Wissenschaftler selbst. Gerade in der Wissenschaft ist zumindest das Medium des E-Journals vollauf etabliert. Die Zuschreibung sozialer Bedeutung (Reputation) erfolgt in diesem Zusammenhang unterschieds-

los wie bei der Printpublikation. Auch für die verlagspublizierten elektronischen Bücher dürfte dies zunehmend zutreffen. Weniger die Medienform selbst, sondern ihre institutionelle Organisation scheint hier maßgeblich zu sein.

Mittlerweile werden auch Distributoren und Technologieanbieter (Amazon, Apple) auf diesem Feld aktiv. Im *Self-Publishing*-Bereich spielen zudem Privatpublizierende und diese unterstützende Dienstleister eine Rolle. Die sich aus dem globalen Charakter des WWW ergebende Möglichkeit einer direkten weltweiten Vermarktung von Inhalten bei gleichbleibenden Distributionskosten wird vor allem durch die international sehr unterschiedliche Urheberrechts-/Copyright-Lage erschwert. Digitale Publikations-, Distributions- und Nutzungsformen lassen sich beispielsweise im deutschen Urheberrecht nur sehr begrenzt in Abstimmung mit den prinzipiellen digitaltechnologischen Möglichkeiten bringen. Die Rechtslage für elektronische bzw. digitalisierte Publikationen weicht selbst an vielen Stellen von der für trägermediengebundene Publikationen ab (beispielsweise bei der Frage des Weiterverkaufs oder des Verleihen von E-Books, vgl. Lit. 16). Der strukturelle Unterschied zwischen elektronischen und trägergebundenen Publikationen erfordert prinzipiell eine neue rechtliche Definition (vgl. Lit. 31).

Zum Primärvertrieb entwickeln sich in Überschneidung zu Publikations- und Kommunikationsformen des Web 2.0 bzw. Sozialer Netzwerke in wachsender Zahl Begleitangebote, die Rezeptionskontexte erschließen und eine Art *Community*-Bildung (bzw. Kommunifizierung) um die Inhalte betreiben. Für die daraus entstehenden, oft temporären *Communities* wird das individuelle Rezeptionsverhalten über bestimmte Plattformen zu einem halböffentlichen Handeln (Lit. 33, Lit. 18). Auf diese Weise verändern elektronische Publikationsformen auch Kulturtechniken wie die der Lektüre geschlossener Dokumente (vgl. Lit. 11, Lit. 33).

D 2.7.2 Alternative Publikationsformen

Weiterhin gibt es offen bzw. auf Rückkopplung angelegte, verstärkt auf Hypertextualität ausgerichtete Varianten des elektronischen Publizierens, die den Publikationsbegriff zwangsläufig herausfordern (vgl. A 7 Hypertext). Metaphern wie die des elektronischen Buches werden hierbei sukzessive obsolet. Denn rein strukturell lassen sich sämtliche über das WWW verfügbaren und adressierbaren Kommunikationen bis hin zur Twitter-Nachricht in gewisser Weise als elektronische Publikation verstehen. Was eine Publikation ist, bleibt daher Sache entweder der Intention (die Publikation wird klar als eine solche gekennzeichnet) oder der Interpretation durch Metadienste bzw. durch Rezipienten. Besonders interessant wird die Frage bei Bibliotheken mit Sammelauftrag und Pflichtexemplarrecht. Wie z. B. offene Dokumente gesammelt werden sollen, ist derzeit kaum entschieden. Die Position, dass die Inhalte aus diesem Bereich zum Sammelgut z. B. einer Nationalbibliothek gehören, wird allerdings vertreten (Lit. 25). Es bleibt schwer eingrenzbar, welche Akteure hier wie tätig werden (sollen). Institutionen bedienen sich dieser Werkzeuge genauso wie Privatpersonen. Geschäftsmodelle finden sich für diese Form des elektronischen Publizierens vorrangig im Dienstleistungs- und Infrastrukturbereich und im Einsatz der Medien für Werbung und Marketing. Verbreitung und Nutzung von Inhalten dieses Typs funktionieren prinzipiell fast nur, wenn sie frei verfügbar sind und genutzt werden können.

Die prinzipielle digitale Demokratisierung des Zugangs zu Publikationsmöglichkeiten löst dennoch in gewisser Weise eine lang gehegte Utopie ein. Seit der Frühphase des öffentlichen Internets wurden denn auch große Erwartungen an ein entsprechendes Emanzipations- und zugleich Marktpotential formuliert (exemplarisch Lit. 23).

Daher erweisen sich die simpel und kostenarm nutzbaren Publikationsplattformen des Web 2.0 auch als eine Art gesamtgesellschaftliches Open Access-Prinzip, zumal die dort publizierten Inhalte selten zugriffsbeschränkt sind. Der Unterschied beispielsweise zur Wissenschaftskommunikation ist jedoch, dass die Informationsqualität dieser Inhalte häufig schwer abschätzbar ist. Es fehlen –

im Gegensatz beispielsweise zur Wissenschaft – verbindlich anerkannte und formalisierte Verfahrensstandards zur Kontrolle auf entsprechende Informationsqualität.

Eine weitere Lücke ergibt sich bei den Abrechnungs- und Geschäftsmodellen. Versuche, alternative Publikationsplattformen über freiwillige Zahlungen (*Social Payment*) oder Werbung gegenzufinanzieren sind bislang selten umfassend erfolgreich. *Social Media*-basierte Publikationsstrukturen mit verlässlicher Qualität bzw. Relevanz sind nach wie vor nur entweder durch Eigenengagement oder Querfinanzierungen stabilisierbar.

D 2.7.3 (Subversive) Post-Publikationen: Remixe und Primärdatenpublikation

Eine besondere (subversive) Form der Vermischung von Medienformen bis hin zu neuen Spielarten der Multimedialität ergibt sich aus der so genannten *Remixability* (Lit. 20) von Inhalten, die mit anderen Inhalten zum Beispiel in *Mash-Ups* (Lit. 15) kombiniert werden können. Man könnte auch von *Post-Publikationen* sprechen, da hier meist bereits Publiziertes verarbeitet wird. Die eigenschöpferische Leistung besteht dabei ausdrücklich aus der Collage und Verknüpfung von Bestehendem. Solche Nachnutzungsspielarten erinnern besonders an das Verfahren der Semiose: Eine Aussage erzeugt in der Kommunikation automatisch eine Referenzstruktur, aus der eine neue Aussage hervorgeht, die gleichermaßen referenzierbar ist. Dieser Prozess ist unendlich verlängerbar und auch abseits des schöpferischen Remixes ein Begleitphänomen automatischer Datenvernetzung z. B. über Nutzungsprofile.

Das *Remix*-Verfahren spielt dabei nicht nur in der Kunst oder Populärkultur eine Rolle (wenngleich es dort am intensivsten Anwendung findet), sondern ist auch für die Fach- und Wissenschaftskommunikation im Sinne von Metapublikationen bedeutsam. Beispiele sind z. B. so genannte *Overlay Journals* (Lit. 07), die das Prinzip von erschließenden *Overlay*-Diensten vorwiegend für bibliografische Daten auf die eigentlichen Inhalte ausweiten. So können besonders Inhalte aus Repositorien unter bestimmten Gesichtspunkten und nach bestimmten Regeln neu kontextualisiert werden. Dieser Prozess ist sogar weitgehend automatisiert vorstellbar. Wendet man ihn auf Metadaten an (oder auch auf Volltextindexierungen), sind sich selbst aktualisierende Bibliografien genauso denkbar wie bereits dank RSS etablierte *Alerting*-Verfahren.

Besonders interessant sind die sich daraus ergebenden Datenstrukturen als Primärdatenbestand beispielsweise für die so genannten Digitalen Geisteswissenschaften, die über quantitative Auswertungen Rückschlüsse auf Prozesse der Werkgenese und Rezeption ziehen können. Dabei können Primärdaten durchaus als eigenständige elektronische Publikationen auftreten und prozessiert werden. Mit dem Konzept der *Digital Curation* bewegt man sich deutlich im Umkreis des Komplexes der Herausgeberschaft. Die Publikation erfolgt dabei über das Arrangement, die Erschließung und die Aufbereitung der Materialien. Wo die Grenze zwischen Publikation und bloßer Verfügbarmachung verläuft, ist schwer festzulegen. Akteure sind hier unter dem Stichwort *Remix* (mit anderen Vorzeichen) auch Plattform- und Suchmaschinenbetreiber und schließlich die Wissenschaft, die besonders im Umgang mit Primärdaten ein wachsendes Interesse hinsichtlich der Entwicklung von Infrastrukturen und Nutzungsrahmen entwickelt. (vgl. D 8 Forschungsdaten). Inwieweit sich aus Primär- und Metadaten eine Ware analog zu Kreativinhalten erzeugen lässt, ist derzeit offen.

D 2.7.4 Filterverfahren

Angesichts der Fülle des Angebots und des gleichbleibenden Bedürfnisses der Rezipienten nach Qualität entwickelt sich ein publikationsbegleitender Bereich, der aus der wissenschaftlichen und Fachinformation bekannte sowie neue Filter- und Selektionsmechanismen (beispielsweise über Popularitätsmessungen oder direkte Bewertungskommunikationen zu den Inhalten) auch für Publikumsmärkte adaptiert. Suchmaschinen (vgl. D 1 Suchmaschinen) sind vielleicht die bekannteste

Erweiterung von *Retrieval*-Verfahren auf einen entwicklungs-offenen Publikationsraum. In jedem Fall entsteht auf der Grundlage automatischer Indexierungen und Relationierungen oder auch weiterer automatischer Verfahren (vgl. B 4 Text Mining und Data Mining) eine weitere publikationsbegleitende Metadatenstruktur, die die formalbeschreibenden, die inhaltsbeschreibenden und die rezeptionsbasierten Metadaten ergänzt.

Nicht wenige Anbieter erhoffen sich zudem gerade in elektronischen Netzen durch die Abrufzählung eine stärkere Kontrolle und Transparenz hinsichtlich der Nutzung, Einbindung und Verknüpfung ihrer Inhalte. Dass das Rezeptionsverhalten auf diese Weise dokumentiert (und kontrolliert) werden kann, zeigt sich als ein zentraler technischer Unterschied zu gedruckten Publikationen. Über die Kombination beispielsweise von *Login*-Daten und Bewegungsanalysen im Bestand können Anbieter präzise Aussagen zur Nutzung ihres Angebotes treffen und dieses entsprechend weiter entwickeln bzw. um Zusatzdienste wie Vorschlagssysteme erweitern.

D 2.8 Zusammenfassung

Elektronisches Publizieren ist heute weitgehend gleichbedeutend mit der Publikation in Digitalen Kommunikationsnetzen, unabhängig davon, ob diese nur als Übertragungskanal oder gleich als Abbildungsort genutzt werden. Durch *Mobile Computing* lassen sich prinzipiell über das Auslesen von QR-Codes darüber hinaus direkte Verknüpfungen zwischen Print- und elektronischen Publikationen herstellen. Diverse Rückkopplungsformen sind so denkbar. Es kommt also zu einer weitreichenden Durchdringung von Publikations- und Kommunikationswelten, die auch von Akteuren der Publikations- und Informationsmärkte forciert wird. Weder ein Ende noch über die nächsten zwei bis drei Jahre herausreichende Trends sind derzeit absehbar. In jedem Fall scheinen Publikations- und Kommunikationshandeln im Web zunehmend zu konvergieren, so dass möglicherweise eine Re-Definition des Konzeptes der Publikation perspektivisch notwendig wird. Bisher lässt sich eine dreiteilige Entwicklung beobachten. Einerseits setzen sich traditionelle Publikationsmodelle im Sinne des *E-Publishing* betont an die Printkultur angelehnt im Web fort. Weiterhin entstehen Hybridformen einer Art *Social Publishing*. Diese verknüpft in gewisser Weise die traditionelle Form mit Formen des *Post*-Publizierens, die einerseits so genannte *Remix*- und *Mash-Up*-Verfahren und andererseits eine konsequente Entfaltung semantischer und pragmatischer Netzwerkstrukturen umfasst, bei denen (kuratierte) Daten und als Publikationen intendierte Inhalte stärker zusammenfließen. Ausgangspunkt vieler Entwicklungen in diesem Bereich waren wissenschaftliche bzw. wissenschaftsbegleitende Anwendungen und Verfahren.

Literatur

- 01 Barber, Marianne: "You can build it but will they come?" A Trial Implementation of eTextbooks at The College of Law. *Legal Information Management*. 11 (4) 238-240, 2011
- 02 Björk, Bo-Christer: The hybrid model for open access publication of scholarly articles: A failed experiment? *Journal of the American Society for Information Science & Technology*; 63 (8) 1496-1504, 2012
- 03 Börsenverein des Deutschen Buchhandels: Wirtschaftszahlen [2011]. Frankfurt/Main (<http://www.boersenverein.de/de/portal/Wirtschaftszahlen/158286>)
- 04 Börsenverein des Deutschen Buchhandels: Markt mit Perspektiven. Das E-Book in Deutschland 2011 (<http://de.slideshare.net/boersenverein/ebookstudie-2012-presseversion>)
- 05 Bowyer, Neil: Electronic Publishing: A Powerful New Tool. *Industrial Management & Data Systems*, Vol. 86 Iss: 1/2, 2-13, 1986 (<http://dx.doi.org/10.1108/eb057429>)
- 06 Brown, David: *Electronic publishing and libraries: planning for the impact and growth to 2003*. London, New Jersey: Bowker Saur, 1996
- 07 Brown, Josh: *An Introduction to Overlay Journals*. Repositories Support Project. 2010 (<http://hdl.handle>.

- net/10760/5840)
- 08 Butterworth, Ian: The impact of electronic publishing on the academic community. *European Review*, Vol. 6, Issue 01, February 1998, 97-102 (<http://dx.doi.org/10.1017/S1062798700003057>)
 - 09 Crawford, Susan: From Hard Copy to Electronic Publishing: Problems in Accessing the Literature. *JAMA*. 1979; 241 (4) 399-400 (<http://dx.doi.org/10.1001/jama.1979.03290300041030>)
 - 10 Cronenburg, Petra von: In der dunklen Höhle. Zur Zukunft des Buches. Aus *Politik und Zeitgeschichte*, 41-42, 2012 (<http://www.bpb.de/apuz/145372/in-der-dunklen-hoehle-zur-zukunft-des-buches?p=all>)
 - 11 Darnton, Robert: Old Books and E-Books. *European Review*, Vol. 15, Issue 02, Mai 2007, 165-170, 2007
 - 12 Deleuze, Gilles; Guattari, Felix: *Rhizom*. Berlin: Merve, 1977
 - 13 DFG – Deutsche Forschungsgemeinschaft: Die digitale Transformation weiter gestalten – der Beitrag der Deutschen Forschungsgemeinschaft zu einer innovativen Informationsinfrastruktur für die Forschung. Bonn, 2012 (http://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/positionspapier_digitale_transformation.pdf)
 - 14 Frohmann, Bernd: Revisiting “what is a document?”. *Journal of Documentation*. 65, 2, 291-303, 2009 (<http://dx.doi.org/10.1108/00220410910937624>)
 - 15 Gehlen, Dirk von: *Mashup. Lob der Kopie*. Berlin: Suhrkamp Verlag, 2011
 - 16 Hartmann, Thomas: Weiterverkauf und „Verleih“ online vertriebener Inhalte. *GRUR* 11/2012
 - 17 Krajewski, Markus: *Zettelwirtschaft. Die Geburt der Kartei aus dem Geiste der Bibliothek*. Berlin: Kadmos, 2007
 - 18 Lang, Anouk: *From codex to hypertext: reading at the turn of the twenty-first century*. Amherst : University of Massachusetts Press, 2012
 - 19 Latour, Bruno: *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2007
 - 20 Lessig, Lawrence: *Remix: Making art and commerce thrive in the hybrid economy*. New York: Penguin, 2009
 - 21 Manovich, Lev: *Understanding Meta-Media*. Arthur Kroker, Marilouise Kroker (Hrsg.): *Critical Digital Studies. A Reader*. Toronto: University of Toronto Press, 2008. 106-111
 - 22 MPG – Max Planck Gesellschaft: *Pressemeldung: Hoher Impact Factor für Open Access-Journale der Max-Planck-Gesellschaft* (<http://idw-online.de/pages/de/news488288> 2012)
 - 23 National Writers Union: *Authors in the new information age : a working paper on electronic publishing issues*. Oakland. National Writers Union, 1995
 - 24 Noll, A. Michael: Videotex: Anatomy of a failure. *Information & Management*. Vol. 9, Issue 2, September 1985, 99-109 ([http://dx.doi.org/10.1016/0378-7206\(85\)90031-X](http://dx.doi.org/10.1016/0378-7206(85)90031-X))
 - 25 ÖNB – Österreichische Nationalbibliothek: *Vision 2025. Wissen für die Welt von Morgen*, 2012 (http://www.onb.ac.at/files/Vision_Einzelseiten300_yumpu.pdf)
 - 26 O'Reilly, Tim: *What is Web 2.0: Design Patterns and Business Models for the Next Generation of Software*. Sebastopol: www.oreilly.net, 2005 (<http://www.oreilly.de/artikel/web20.html>)
 - 27 Pettenati, Corrado: *Electronic Publishing at the End of 2001*. Maura Barone (Hrsg.) *Proceedings of the 7th Int. Conference on Advanced Technology & Particle Physics*. River Edge: World Scientific, 2002
 - 28 Riehm, Ulrich; Knud Böhle; Bernd Wingert: *Elektronisches Publizieren*. Rainer Kuhlen, Thomas Seeger, Dietmar Strauch (Hrsg.), *Grundlagen der praktischen Information und Dokumentation*. München: K.G.Saur, 2004
 - 29 Stäcker, Thomas: *Die Digitale Bibliothek – auf der Suche nach einem Phantom*. Christine Haug; Vincent Kaufmann (Hrsg.), *Kodex Jahrbuch 1/ 2011*. Wiesbaden: Harrasowitz, 1-8
 - 30 Schirnbacher, Peter: *Eine neue Kultur des elektronischen Publizierens*. *cms journal* 27, Berlin: 2005, 19-22
 - 31 Steinhauer, Eric W.: *Das Urheberrecht als Benutzungsrecht in der digitalisierten Bibliothek*. Christine Haug; Vincent Kaufmann (Hrsg.), *Kodex Jahrbuch 1/ 2011*. Wiesbaden: Harrasowitz, 103-113
 - 32 Vassiliou, M.; Rowley, J.: *Progressing the definition of ‘e-book’*. *Library Hi Tech*, 26 (3), 355-368, 2008
 - 33 Vogel, Anke: *Der Buchmarkt als Kommunikationsraum: Eine kritische Analyse aus medienwissenschaftlicher Perspektive*. Wiesbaden: VS Verlag, 2011
 - 34 Willinsky, John: *The access principle: the case for open access to research and scholarship*. Cambridge, MIT Press, 2006